

„Kumpel , wenn du eine Kiste siehst,
da laß dich ruhig nieder,
denn der passive Widerstand kehrt
niemals wieder“

Die Rolle des Bergbaus im passiven Widerstand während der
Ruhrbesetzung 1923.

Karsten Plewnia
Altenbergstrasse 5
45141 Essen
Tel.: 0201- 3645698
Email : kplewnia@untertage.com

Fächer: HF: Neuere und neueste Geschichte.
NF: Osteuropäische Geschichte
NF: Medienwissenschaften
NF: Kunstgeschichte

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	Seite: 3
2. Hauptteil	
2.1. Der passive Widerstand im Ruhrbergbau	Seite: 5
2.2. Formen des Widerstands	Seite: 8
2.3. Das Scheitern des passiven Widerstandes im Ruhrbergbau	Seite: 9
2.4. Exkurs: Die polnischen Bergarbeiter während der Ruhrbesetzung	Seite: 11
2.5. Die Verlierer des passiven Widerstandes: die Bergarbeiter.	Seite: 12
3. Zusammenfassung	Seite: 13
4. Quellen- und Literaturverzeichnis	Seite: 14

1. Einleitung

Diese Arbeit untersucht den passiven Widerstand im Bergbau. Der Gewerkschaftliche Widerstand, sowie die Verhandlungen der Zechenbesitzer mit der MICUM sind nicht Thema dieser Arbeit. Auf die Aufzählung von Einzelschicksalen wird ebenfalls weitgehend verzichtet. Inhalt ist die Frage: Gab es einen passiven Widerstand im Bergbau, wenn weiter Kohle gefördert wurde, und die Franzosen in der Lage waren, diese zu requirieren?

Denn dies ist die Kernfrage des passiven Widerstandes, was nutzen alle Lippenbekenntnisse, wenn die Kohle trotzdem nach Frankreich und Belgien gelangte?

Über die Ruhrbesetzung ist relativ viel zeitnah geschrieben worden, Spethmann und Wentzke, sowie viele andere, haben ausführlich darüber geschrieben. In neuerer Zeit wurde eine gute Arbeit über den passiven Widerstand geschrieben (Barbara Müller), sowie die Rolle der Gewerkschaften untersucht (Ruck). Eine Untersuchung über den passiven Widerstand im Bergbau gibt es leider noch nicht. So wurde hier auf unzählige Zechen- Festschriften und Chroniken zurückgegriffen, wovon ein Teil verwertet wurde. Denn auch in umfangreichen Chroniken ist der passive Widerstand meist nur ein verschwindend geringer Teil.

Die Quellenlage ist relativ gut, wobei viele Akten in Bergbauarchiven noch auf ihre Auswertung warten. Es gibt eine Quellenedition zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, sowie vereinzelt Zeugnisse von „Kumpeln“ aus dieser Zeit wie z.B. die Erlebnisse von dem „roten Grafen“ Stenbock Fermor.

Diese Arbeit soll aufzeigen, dass die Arbeiter, soweit es ihrer Macht stand, große Gefahren und Entbehrungen auf sich genommen haben, für einen Widerstand, der so nicht greifen konnte, damit sie am Ende das verloren haben, was sie nach dem Kriege erkämpft haben.

Diese Arbeit ist in fünf Abschnitte unterteilt. Der erste Teil liefert Zahlenmaterial und macht deutlich, wie groß die Lücke zwischen geförderter Kohle für Eigenbedarf und darüber hinaus war. Aufgezeigt wird auch der Widerspruch des passiven Widerstandes und der „normalen“ Arbeit, die verrichtet wurde. Mit diesem Zahlenmaterial als Grundlage widmet sich der zweite Abschnitt dem passiven Widerstand; das heißt z.B. das Unbrauchbar machen von Vorräten, unterirdische Verbindungstunnel, oder

Ausbauarbeiten und „Zweckfremde“ Übertagearbeiten. Führt man sich die Fakten und den passiven Widerstand vor Augen, wird klar, warum dieser scheitern musste¹.

Im dritten Abschnitt wird das Scheitern des passiven Widerstandes beschrieben. Hier geht es um die Kernfrage dieser Arbeit: Warum wurde weiterhin auf Halde gefördert, und warum wurde die Kohle nicht an die Bergarbeiter abgegeben, sondern von den Franzosen beschlagnahmt?

Im vierten Abschnitt wird in einem kurzen Exkurs die Lage der polnischen Arbeiter beschrieben. Dies ist sehr wichtig, da viele Arbeiter zu dieser Zeit aus Polen stammten, und ihre Rolle während des passiven Widerstandes deswegen nicht ohne Zündstoff für die übrigen Arbeiter war.

Letztendlich wird im fünften Abschnitt erläutert, wer die Verlierer des passiven Widerstandes waren! Dies waren die Bergarbeiter, sie hatten ihre mühsam erkämpften Errungenschaften, wie z.B. kürzere Arbeitszeiten wieder verloren. Nach Ende des passiven Widerstandes waren die Bergleute auch als Organisationen entmachteter. Die Entlassungen wurden dazu genutzt, unbequeme Bergarbeiter loszuwerden.

So lässt sich also anhand dieses Weges: Zahlen und Fakten, punktuelle Formen des Widerstandes, das unausweichliche Scheitern, der Exkurs über die polnischen Arbeiter, die Verlierer festmachen – die Bergarbeiter.

¹ Die Inflation und die Ruhrhilfe werden in dieser Arbeit außer acht gelassen.

2. Hauptteil

2.1. Der passive Widerstand im Ruhrbergbau

Betrachtet man den passiven Widerstand im Bergbau, stellen sich mehrere Fragen.

Wie sah der passive Widerstand aus? Was wurde versäumt? Welche Probleme gab es? Unterstützten die Bergleute den Widerstand? Wie verhielten sich die Zechenbesitzer?

Untersucht man die Förderleistung der Bergleute unterm Tage, wird klar, dass diese Leistung im Vergleich zu den Vor- und Nach-Jahren um fast die Hälfte reduziert ist.

Jahr	Zahl der Zechen	Gesamtförderung 1000 t	Beschäftigte (B) UT + ÜT	Beschäftigte/Zeche (Mittel)	Förderung B t	Leistung unterm Tage kg/MS
1922	202	96675	576644	2855	168	815
1923	200	41426	563283	2816	74	471
1924	201	94111	490852	2442	192	1079

Aus Huske, Steinkohlenzechen im Ruhrrevier.²

In dieser Statistik sind auch Zechen enthalten, die nicht in der besetzten Zone lagen. Das Großlag aber innerhalb der besetzten Zone. Auffallend ist, dass bei nahezu gleicher Belegschaftsstärke die Leistung der Zechen fast halbiert worden ist. Die unterm Tage Leistung ist ebenfalls halbiert. Was haben also all die Bergleute gemacht?

Haben sie weitergearbeitet wie vorher, oder wurden sie eingesetzt, um andere Arbeiten unterm Tage zu erledigen? Im Zuge des ersten Weltkrieges wurde auf vielen Zechen Raubbau betrieben. D. h. man baute nur die Kohle ab, die einfach und schnell zu gewinnen war. Nach dem Krieg wurde also „vielerorts“ der Ausbau vorangetrieben.

Die Zeit der Ruhrbesetzung wurde entsprechend genutzt, um diesen Ausbau voranzutreiben, so dass 1924, als es darauf ankam eine möglichst effektive Förderung mit wenig Bergleuten zu betreiben,

„alle Zechen von den Aus- und Vorrichtungstätigkeiten während des passiven Widerstandes zehr[t]en“³

² Huske, Joachim : Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1997, Bochum 1998²

Die Zeche mit der größten Förderung, im Ruhrgebiet in den 1920er Jahren, war die Zeche Friedrich Thyssen in Duisburg.

Jahr	Förderung in t	Beschäftigte
1922	2.747103	14748
1923	1.750152	14199
1924	3.144236	14941

Für das Jahr 1923 vermerkt Huske bei dieser Zeche.

1/6: Tieferteufen Sch. 1 bis 6 S.; 3/7 Spülschacht Beeckerwerth – Nordost in Betrieb
4/8: 28.7. Seilriß (7T)⁴

Auf dieser Zeche wurden also Schächte abgeteuft, aber trotzdem wurde bei fast gleichhoher Anzahl Beschäftigter nur ca. 60% der Vorjahresquote Kohle gefördert.

Einen guten Einblick über die Arbeit untertage auf Schacht IV liefert Graf Alexander Stenbock – Fermor. Dieser hat seine Erlebnisse aus dem Jahre 1923 in dem Buch „Meine Erlebnisse als Bergarbeiter“ aufgezeichnet. In diesem Buch wird deutlich, dass die Arbeit der Bergleute „ganz normal“ weiterging.

„Im Gegensatz zu den Schichtlöhnen, die z.B. Franz und ich als Verbauer, oder die Schachtarbeiter, Bremsler, Maschinisten usw. bezogen, erhalten die Hauer Akkordlohn, d.h. für die Anzahl der Wagen bezahlt, die während der Schicht geladen werden. Um die Normalhöhe des Lohnes zu erhalten, musste eine Kameradschaft (drei Mann) in der Regel zwölf Wagen Kohle für eine Schicht laden. Bei einer Mehrleistung – was praktisch überhaupt nicht in Frage kam – gab es entsprechend höhere Löhne, bei jeder geringeren Anzahl gekürzten Lohn.“⁵

Dies zeigt, dass die Arbeit trotz „Ausrufung des passiven Widerstandes“ seinen normalen Weg gegangen ist. Trotzdem waren die Bergleute überzeugt, Widerstand zu leisten

„Schwer lag der Druck der französischen und belgischen Besatzungsarmeen auf der Bevölkerung des Ruhrgebietes. Der „passive Widerstand“, der vom Staate proklamiert war und hinter dem auch die Arbeiterschaft geschlossen stand – die geförderte Kohle lag gekippt in den Halden, ohne weiter transportiert zu werden - steigerte noch die Erbitterung zwischen den Bewohnern und dem Militär.“⁶

Wendet man den Focus auf einzelne Zechen, hier die Zeche Dahlbusch in Gelsenkirchen,

³ Zitiert nach : Burghardt, Uwe : Die Mechanisierung des Ruhrbergbaus 1890 – 1930, München 1995 , S.275

⁴ S. Huske S. 329

⁵ Stenbock- Fermor, Alexander : Meine Erlebnisse als Bergarbeiter, Stuttgart 1929, S.44

⁶ Stenbock – Fermor S. 130

Jahr	Bergmännische Belegschaft	Verwertbare Förderung	Zahl der im Jahr verfahrenen Schichten je Mann	Jahresförderung
1922	3992	926986	292	216
1923	3475	296566	254	66
1924	4012	916142	259	218
1925	4069	1041096	277	251

Aus: Geschichte der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch.⁷

Über den Selbstverbrauch dieser Zeche gibt die folgende Tabelle Auskunft:

Jahr	Förderung	Selbstverbrauch
1922	926986	78869
1923	296566	59874
1924	916142	41452

Aus Geschichte der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch.⁸

Für den eigenen Verbrauch wurden im Jahre 1923 20 Prozent der Kohle verbraucht, normalerweise um die fünf Prozent. Kesten kommt zu der Schlußfolgerung, dass die Zechen nur soviel Kohle förderten, wie die Zechen selbst brauchten, sowie die Deputationskohle für die Bergarbeiter.⁹

Dies stimmt so natürlich nicht, wie auch die Tabellen belegen, aber genau da lag das Problem, manche Zechen z.B. die Zeche Recklinghausen II weigerte sich, sogar nach Beendigung des passiven Widerstandes, weiterzuarbeiten, wenn Franzosen die Aufsicht führten. Andere Zechen förderten weiterhin auf Halde.¹⁰

Was Überschichten anbetrifft, berichtet der Bundesausschuss bei einer Sitzung am 24.1.1923 :

⁷ Kesten, Wilhelm : Geschichte der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch, Essen 1952 S.102

⁸ Kesten S. 145

⁹ Kesten S. 266

¹⁰ Lohmann, Lutz : Die Kohle im Ruhrkampf – Eine Fallstudie zum Verhältnis von Kohlenwirtschaft und Politik im Krisenjahr 1923, Duisburg 1986, S. 86

„Das Überschichtenabkommen gilt für uns nur da, wo keine Zwangsmaßnahmen ergriffen werden. Nur auf den wenigen Zechen, die auf bisher noch unbesetzten Gebiet liegen, werden jetzt noch Überschichten verfahren.“¹¹

Um den Bergarbeitern trotzdem die Entschlossenheit der Zechenbesitzer zu zeigen, blufften sie sogar:

„ ...<nötigenfalls> die Gruben fluten zu wollen, um deren Ausbeutung durch die Besatzungsmächte unmöglich zu machen“¹²

Als Fazit bleibt bestehen, dass die Zechen weniger Kohle förderten mit nahezu gleicher Belegschaft. Die Kohle, die aber immer noch gefördert wurde, wurde auf Halde gelegt. Dort lagen auch noch größere Bestände, die vor der Ruhrbesetzung angelegt worden sind mit der Begründung, dass man einen Vorrat bräuchte, wenn die Besetzung beendet sei.

2.2. Formen des Widerstandes

Eine gängige Form des Widerstandes war es, Kohlen und Koksbestände durch Schlamm und Wasser sowie Berge, unbrauchbar zu machen.¹³ Dadurch wurden die Bestände für die Franzosen nutzlos.

Vereinzelt gab es Formen des „aktiven“ Widerstandes, wobei diese unterdrückt wurden, weil man die Bevölkerung vor den Gegenaktionen der Franzosen und Belgier schützen wollte.

Am Anfang machten die Bergleute die Verladeeinrichtungen unbrauchbar oder unterbrachen die Stromzufuhr¹⁴, dies konnte die Franzosen aber nicht davon abhalten, die Halden zu leeren.

Die Bezahlung der Bergleute durch die Ruhrhilfe war auch Teil des Widerstandes, insofern, dass die Gelder meist untertage geschmuggelt wurden. Unter anderem war die

¹¹ Weber, Hermann (Hrsg.) : Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert. Band 2 Die Gewerkschaften in den Anfangsjahren 1919 – 1923 Köln 1985 , Dokument 78 S. 751

¹² Ruck, Michael : Die Freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923, Köln 1986 in : Schriftenreihe Otto – Brenner- Stiftung; 39, S.273

¹³ Cramm, Tilo : Minister Stein Fürst Hardenberg. Die Geschichte des letzten Dortmunder Bergwerks. Teil II 1918 . 1987, Essen 1993 S. 12

¹⁴ Sternstein, Wolfgang : Der Ruhrkampf. Wirtschaftsprobleme der sozialen Verteidigung. In : Roberts, Adam : Gewaltloser Widerstand gegen Aggressoren. Probleme Beispiele Strategien. Göttingen 1971 ,S. 65

Verbindung der unbesetzten Zeche Preußen II in Lünen - Horstmar und der besetzten Zeche Preußen I in Lünen – Gahmen ein sehr beliebter Transportweg.¹⁵

Nicht nur als Transportwege waren die Stollen interessant. Auf der Zeche der Gutehoffnungshütte wurde z.B. nie ein Geldkurier entdeckt. Auch geheime Telefone als Kommunikationsmittel wurden zur Verständigung mit der Oberfläche benutzt.¹⁶

Das gängigste Mittel des Widerstandes in der Anfangsphase des Widerstandes war, wenn Franzosen erschienen, dass die Werks sirenen heulten, und alle Arbeiter die Arbeit einstellen. Auch die untertage arbeitenden Bergleute fuhren aus.¹⁷ Diese Form des Widerstandes gab es aber wohl nur in der Anfangsphase.

Teilweise gab es in kleinen Aktionen spektakuläre Erfolge, wie z.B. das Abpumpen der fast gesamten Benzolvorräte des Ruhrgebiets durch eine unterirdische Abwasserleitung zwischen des Hörder Vereins bei Dortmund und der Zechenanlage Schleswig-Holstein in Asseln, die im unbesetzten Gebiet lag.¹⁸

Auf der Zeche Victor- Ickern z.B. wurde die Belegschaft überwiegend „unproduktiv“ für Aus – und Vorrichtungsarbeiten, sowie Aufräumarbeiten übertage eingesetzt. Manche bauten sogar den Deininghauser Weg aus.¹⁹

Andere Bergleute wurden übertage eingesetzt, um Notstandsarbeiten auszuführen, z.B. die Regulierung eines Baches.²⁰

2.3. Das Scheitern des passiven Widerstandes im Ruhrbergbau

Dieser Abschnitt widmet sich nur der Frage, ob der passive Widerstand im Bergbau gegriffen hat. Wie im vorigen Abschnitt aufgezeigt wurde, hat sich die Förderung der Kohle um fast 50 % verringert. Trotzdem wurde Kohle gefördert und auf Halde gelegt. Diese Halden wurden nach und nach von den Franzosen beschlagnahmt, wo ist also der

¹⁵ Cramm S. 12

¹⁶ Büchner, Fritz : 125 Jahre Geschichte der Gutehoffnungshütte, Oberhausen 1935, S.75

¹⁷ Petras, Harri : Der Ruhrkampf im Spiegel der Ereignisse im Hattinger Raum. In : Hattinger Heimatkundliche Schriften. Große Reihe, Band 2 Hattingen 1973 S.141

¹⁸ Pabst, Klaus : Der Ruhrkampf in : Först, Walter (Hrsg.) Zwischen Ruhrkampf und Wiederaufbau in : Beiträge zur neueren Landesgeschichte des Rheinlands und Westfalens Band 5 , Köln 1972, S. 26 -27

¹⁹ Cramm, Tilo : Bergbau ist nicht eines Mannes Sache. Das Bergwerk Victor – Ickern in Castrop – Rauxel.Essen 2000, S. 157

²⁰ Gehb, Fritz : Mit Peitsche und Bajonett. Aus der Buerschen Besatzungszeit 13. Januar 1923 bis 19. Juli 1925, Buer 1925, S. 23

passive Widerstand geblieben? Barbara Müller geht dieser Frage in ihrem Buch über den passiven Widerstand nach.

„Man versteht nicht,“ so fragt die Stadt Bochum beim Westfälischen Besetzungsausschuß am 18.4., „wieso in den letzten Monaten nicht unter weitestgehender Kreditgewährung die Keller der kleinen Leute mit Kohlen gefüllt worden sind, während sich hier die Kohlen auf Halden stapeln.“ Man wolt sie wohl lieber „den Franzosen ... in die Hände fallen (lassen), als der Bevölkerung eine genügende Versorgung mit derselben zu ermöglichen.“²¹

Mit dieser Meinung stand die Stadt Bochum nicht alleine da. Der Verband des Kohlenhandels verschickte am 7. Februar ein Merkblatt, welches am 13. Februar vom Reichskohlenkommissar gebilligt wurde. In diesem Merkblatt wird darauf hingewiesen, dass man die ganzen Lagerbestände (wenigstens formell) sofort verkaufen soll. Dies sollte das Beschlagnahmen von öffentlicher Seite aus erschweren, da die Besatzer dann das Privatrecht verletzen würden.²² In dieser Schrift werden folgende Fragen aufgeworfen:

„Nur eine Sorge begann im März weiteste Schichten der Ruhrbevölkerung zu erfassen: Warum lässt man die Kohlenhalden dem Feinde griffbereit liegen? Warum finden Regierung und Syndikat keinen Weg zu rascher Verteilung an deutsche Verbraucher? Warum wird überhaupt noch weiter gefördert?“²³

Für die Förderung auf Halde gibt es die Erklärung, dass die Haldenbestände als Sicherheit für die Regierungskredite galten. Wurde Kohle von den Halden beschlagnahmt, bekam der Zechenbesitzer eine Entschädigung vom Reich. Dies stieß natürlich auf Kritik: „die Beschlagnahme als profitable Entschädigung einer Abgabe der Kohle an die Bevölkerung vorzuziehen“. Teilweise gab es Geheimabkommen zwischen Besitzern und Besatzern. Die Besatzer fuhren die Kohle tagsüber ab, und die Besitzer bewachten die Halden nachts gegen Anschläge.²⁴

Die Zechenbesitzer rechtfertigten sich, dass die Kohle ursprünglich ins unbesetzte Gebiet geschafft werden sollte. Nach der Abschnürung der Transportwege sei dies aber nicht mehr möglich gewesen. Danach sei nur für den Selbstverbrauch gefördert worden, außerdem habe man eine hohe Arbeitslosigkeit vermeiden wollen.²⁵

Wentzke dagegen spricht von:

„Es war in der Tat so, dass die Zechen eine Leistung von 70 bis 80 v.H. der üblichen Förderung ansetzten, während der Eigenverbrauch der Industrie im eingeschlossenen Gebiet ebenfalls 40 v.H. betrug, der Rest nach der Festlegung der Zollgrenze aufgestapelt

²¹ Müller, Barbara : Passiver Widerstand im Ruhrkampf. Eine Fallstudie zur gewaltlosen zwischenstaatlichen Konfliktaustragung und ihren Erfolgsbedingungen, Münster 1995 S. 256

²² Emmendorfer, H., Ruhrkampf und Kohlenhandel, Essen o. J. (1925?), S. 43

²³ Nach Emmendorfer S. 44

²⁴ Müller S. 257

²⁵ Müller S. 258

werden mußte. Zu spät erkannten Unternehmerverbände und Gewerkschaften den verhängnisvollen Fehler und Trugschluß der bisherigen Vorratswirtschaft.²⁶

Nicht nur das weitergefördert wurde, sondern auch die Inbetriebnahme von neuen Schächten fiel in die „Hochphase“ des passiven Widerstandes: z.B. die Eröffnung der neuen Schachanlage der Zeche Beeckerwerth (zu Friedrich – Thyssen gehörend).²⁷

Ein anderes Beispiel ist die Zeche Preußen II. Diese lag im unbesetzten Gebiet. Die Kohle konnte aber nicht verladen werden, weil der Bahnanschluss im besetzten Gebiet lag. So konnte die Kohle nur teilweise mit Fuhrwerk verladen werden. Preußen I und Preußen II waren aber unterirdisch verbunden, so konnte auch von dort Kohle verladen werden. Diese Kohle ging auf Lager und wurde später von den Franzosen beschlagnahmt.²⁸

In der Erinnerung an den passiven Widerstand überwiegt also die Überzeugung, dass der Widerstand gegriffen hat. Die geförderte Kohle auf Halde wird gern verschwiegen oder anders dargestellt. Muthesius spricht gar 1943 davon, dass

„ Die Zechen lieferten, was ja mit der Sinn des passiven Widerstandes war, den Franzosen keine Kohle aus, hier und dort wurde die Kohle sogar wieder unter die Erde geschafft, um sie den Franzosen zu entziehen.“²⁹

Vielleicht hätten andere Formen des passiven Widerstandes mehr Erfolg gehabt. So wurde z.B. auch angedacht, die Einfuhr von Grubenholz zu verbieten. Dies hätte die Produktion auf ein ganzes Jahr lahmgelegt.³⁰

2.4. Exkurs: Die polnischen Bergarbeiter während der Ruhrbesetzung

Schon vor der Ruhrbesetzung versuchten die Franzosen , polnische Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet abzuwerben, aber bis 1921 ohne großen Erfolg. Bereits 1919 gab es Gerüchte, nach denen polnische Arbeiter im Ruhrgebiet durch Streik und Sabotage den Einmarsch der Franzosen provozieren wollten. Diese Vorbedingungen stellten eine schwere Belastungsprobe für das deutsch – polnische Arbeiterverhältnis dar. Die Gefahr

²⁶ Wentzke, Paul : Ruhrkampf. Einbruch und Abwehr im rheinischen – westfälischen Industriegebiet. Erster Band . Berlin 1930 , S.431

²⁷ Lohmann S. 27

²⁸ Heinrichsbauer, A. : Harpener Bergbau – Aktien – Gesellschaft 1856 – 1936. Achtzig Jahre Ruhrkolhen – Bergbau. Essen 1936 [1935], S. 201

²⁹ Muthesius, Volkmar : Ruhrkohle 1893- 1943. Aus der Geschichte des Rheinisch – Westfälischen Kohlen – Syndikats, Essen 1943 , S. 159 - 160

³⁰ Quellen zur Geschichte, Dokument 75 S. 740 Bericht Knoll

als Sympathisant der Franzosen zu gelten, war also groß. Aber die polnischen Arbeiter solidarisierten sich mit ihren deutschen Kumpels.

Sie [Die polnische Gewerkschaftsführung] protestierte gemeinsam mit den deutschen Bergarbeiterverbänden gegen den Einmarsch des „französischen und belgischen Imperialismus“ und schloß sich dem passiven Widerstand ausdrücklich an.³¹

Trotzdem wuchs das Misstrauen täglich auf deutscher Seite gegenüber den Polen. Es kam vereinzelt zur „Kollaboration“, die Polen sollten in kleinen Gruppen auch untertage eingesetzt werden. Dies geschah aber wohl nur in Ausnahmen und erreichte keine großen Ausmaße. Viele Polen waren ferner von Entlassungen bevorzugt betroffen und verließen das Ruhrgebiet.³²

Kurz vor Ende des passiven Widerstandes gingen die Franzosen dazu über, neben Kokereien auch Zechen zu besetzen: z.B. die Zeche Victor Ickern. Diese Zeche wurde dann mit französischen und polnischen Bergleuten betrieben. Nach Beendigung des passiven Widerstandes kehrten die deutschen Bergleute allerdings wieder zurück.³³

2.5. Die Verlierer des passiven Widerstandes: die Bergarbeiter.

Die großen Verlierer des passiven Widerstandes waren die Bergarbeiter. Nach Beendigung des passiven Widerstandes und der damit verbundenen Einstellung der Ruhrhilfe kamen große Einschnitte auf die Bergleute zu.

„Die Unternehmer benutzten das Ende des passiven Widerstands zur Abschaffung zahlreicher sozialer und wirtschaftlicher Errungenschaften der Revolution. Absprachen mit den Besatzungsmächten lieferten einen bequemen Vorwand zur einseitigen Abschaffung des Achtstundentages und zur Wiederaufhebung des Vorkriegstones in den Arbeitgeber – Arbeitnehmer – Beziehungen. Eine Firma erklärte ihren Arbeitern noch taktvoll:“ Wir müssen unter allen Umständen wieder zu produktiver Arbeit kommen, die bisherige Schlamperie hat aufzuhören.“³⁴

Da die Deputationskohle von den Bergleuten immer mehr beschlagnahmt wurde, mussten die Bergleute noch „privat“ Kohle auftreiben. Dies geschah, indem die

³¹ Kleßmann, Christoph : Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft in : Berding, Helmut (Hrsg.) : Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 30, Göttingen 1978, S. 163

³² Kleßmann S. 164 - 165

³³ Spethmann, Hans : Zwölf Jahre Ruhrbergbau. Band IV. Der Ruhrkampf 1923 bis 19255. Das Ringen um die Kohle, Berlin 1930 , S.67 - 71

³⁴ Feldmann, Gerald D. : Vom Weltkrieg zur Weltwirtschaftskrise. Studien zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1914-1932 in: Berding, Helmut (Hrsg.): Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 60, Göttingen 1984 S.187

Bergleute alte „Pütts“ wieder aufführen. D. h. die Zechen „Eimerweise“ und alte Pütte wurden geplündert, wie z. B. in Werden:

„Auch die vielen jenseits der Ruhr beschäftigten Bergleute konnten nicht einmal ihre Deputatkohlen über die Zollgrenze auf der Brücke hinüberschaffen...aber mit List wurden alle Verordnungen umgangen. Viele gleich vor den Toren der Stadt liegende alte „Pütte“ oder Stollen, bei denen die Flöze zu Tage traten, zogen jetzt Scharen von Stadtbewohnern an, welche eifrig Kohle für ihre Säcke schürften.“³⁵

Dies geschah überall im besetzten Gebiet.

Nach Ende des passiven Widerstandes, und der damit verbundenen Einstellung der Ruhrhilfe, gingen viele Zechenbesitzer dazu über, Bergleute zu entlassen. So verloren auffällig viele junge Arbeiter und Familienväter ihre Arbeit. Diese Entlassungen, die ihren Höhepunkt Anfang 1924 hatten, wurden als „Säuberung“ genutzt. Bergleute, die der Zechenführung unbequem waren, wurden so entfernt.³⁶

3. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwar die Untertageförderung pro Mann zweifellos stark zurückgegangen ist, aber trotzdem über Eigenbedarf und anderen Verpflichtungen gefördert worden ist. Der passive Widerstand hätte nur Erfolg gehabt, wenn die Kohle auf Halde geblieben wäre, oder man den Grubenbetrieb komplett dicht gemacht hätte. Auch die Variante kein Grubenholz mehr einzuführen hätte wohl Erfolg gehabt, aber auch die Förderung für mindestens ein Jahr unmöglich gemacht. So mußte der Widerstand scheitern. Die Vorteile für die Unternehmer waren, dass allerdings in der Phase des Widerstandes mit dem Ausbau weitergemacht worden ist. Die Schäden des Raubbaues während des ersten Weltkrieges waren sehr groß und mussten beseitigt werden, was während der Ruhrbesetzung auch geschah.

Die Zechenbetreiber gingen als Gewinner hervor. Sie hatten nicht nur erreicht, dass die Bergleute wieder dieselbe Arbeitszeit wie vor dem Krieg hatten, sondern erreichten auch durch „Säuberungen“, dass die Widerstandskraft der Bergleute für lange Zeit gebrochen war.

Interessante Eindrücke über die Zeit unmittelbar nach der Aufgabe des Widerstandes lassen sich in dem Buch von Stenbock- Fermor im Kapitel „Arbeitslos“ finden. Hier

³⁵ Körholz, Fr. : Der Ruhrkampf 1923/25 in der Stadt Werden, Werden 1929, S. 39-40

erkennt man das Dilemma der Bergleute. Berücksichtigt man noch die rasende Inflation dieser Zeit, wird klar, mit welchem hohen Preis die Bergarbeiter den passiven Widerstand bezahlt haben.

Dabei hatte alles mit den Verhaftungen der Industriellen um Thyssen, Tengemann und anderen und deren triumphalen Einmarsch ins Ruhrgebiet, nach dem Mainzer Urteil, ganz anders ausgesehen. Doch diese Einheit, wie sie zu der Zeit zu spüren war, gab es danach nicht mehr.

4. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

- Stenbock- Fermor, Alexander : Meine Erlebnisse als Bergarbeiter, Stuttgart 1929
- Weber, Hermann (Hrsg.) : Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert. Band 2 Die Gewerkschaften in den Anfangsjahren 1919 – 1923 Köln 1985

Literatur:

- Büchner, Fritz : 125 Jahre Geschichte der Gutehoffnungshütte, Oberhausen 1935
- Burghardt, Uwe : Die Mechanisierung des Ruhrbergbaus 1890 – 1930, München 1995
- Cramm, Tilo : Minister Stein Fürst Hardenberg. Die Geschichte des letzten Dortmunder Bergwerks. Teil II 1918 . 1987, Essen 1993
- Cramm, Tilo : Bergbau ist nicht **eines** [] Mannes Sache. Das Bergwerk Victor – Ickern in Castrop – Rauxel, Essen 2000
- Emmendorfer, H., Ruhrkampf und Kohlenhandel, Essen o. J. (1925?)
- Feldmann, Gerald D. : Vom Weltkrieg zur Weltwirtschaftskrise. Studien zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1914-1932 in: Berding, Helmut (Hrsg.): Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 60, Göttingen 1984
- Gehb, Fritz : Mit Peitsche und Bajonett. Aus der Buerschen Besatzungszeit 13. Januar 1923 bis 19. Juli 1925, Buer 1925

³⁶ Hartewig, Karin : Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914 – 1924, München 1993, S. 75

- Hartewig, Karin : Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914 – 1924, München 1993
- Heinrichsbauer, A. : Harpener Bergbau – Aktien – Gesellschaft 1856 – 1936. Achtzig Jahre Ruhrkohlen – Bergbau. Essen 1936 [1935],
- Huske, Joachim : Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1997, Bochum 1998²
- Kesten, Wilhem : Geschichte der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch, Essen 1952
- Kleßmann, Christoph : Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft in : Berding, Helmut (Hrsg.) : Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 30, Göttingen 1978,
- Körholz, Fr. : Der Ruhrkampf 1923/25 in der Stadt Werden, Werden 1929,
- Lohmann, Lutz : Die Kohle im Ruhrkampf – Eine Fallstudie zum Verhältnis von Kohlenwirtschaft und Politik im Krisenjahr 1923, Duisburg 1986
- Müller, Barbara : Passiver Widerstand im Ruhrkampf. Eine Fallstudie zur gewaltlosen zwischenstaatlichen Konfliktaustragung und ihren Erfolgsbedingungen, Münster 1995
- Muthesius, Volkmar : Ruhrkohle 1893- 1943. Aus der Geschichte des Rheinisch – Westfälischen Kohlen – Syndikats, Essen 1943
- Pabst, Klaus : Der Ruhrkampf in : Först, Walter (Hrsg.) Zwischen Ruhrkampf und Wiederaufbau in : Beiträge zur neueren Landesgeschichte des Rheinlands und Westfalens Band 5 , Köln 1972
- Petras, Harri : Der Ruhrkampf im Spiegel der Ereignisse im Hattinger Raum. In : Hattinger Heimatkundliche Schriften. Große Reihe, Band 2 Hattingen 1973
- Ruck, Michael : Die Freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923, Köln 1986 in : Schriftenreihe Otto – Brenner- Stiftung; 39
- Spethmann, Hans : Zwölf Jahre Ruhrbergbau. Band IV. Der Ruhrkampf 1923 bis 19255. Das Ringen um die Kohle, Berlin 1930
- Sternstein, Wolfgang : Der Ruhrkampf. Wirtschaftsprobleme der sozialen Verteidigung. In : Roberts, Adam : Gewaltloser Widerstand gegen Aggressoren. Probleme Beispiele Strategien. Göttingen 1971
- Wentzke, Paul : Ruhrkampf. Einbruch und Abwehr im rheinischen – westfälischen Industriegebiet. Erster Band . Berlin 1930